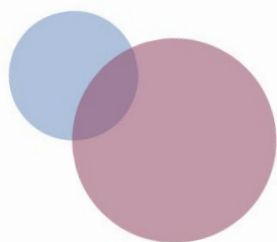




„Wohnen im Alter gemeinsam gestalten – Impulse und Praxis“



Gemeinschaftliches Wohnen bietet älteren Menschen eine Alternative zu traditionellen Wohnformen wie dem Alleinwohnen oder dem Umzug in ein Pflegeheim. Es verbindet Privatsphäre und Selbstbestimmung mit sozialer Nähe und gegenseitiger Unterstützung.



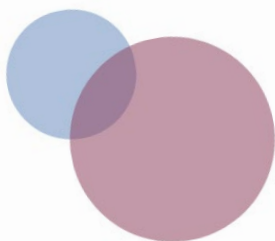
Wohnformen, wie **Cluster-Wohnen**, **Wohn-Pflege-Gemeinschaft** oder **Wohnprojekte**, stärken nicht nur das **Sicherheitsgefühl im Alltag**, sondern kann auch **Vereinsamung vorbeugen** und das **Pflegerisiko senken**, da sich viele Bedarfe gemeinschaftlich auffangen lassen.

Gerade in Zeiten des demografischen Wandels und eines angespannten Pflegesystems ist gemeinschaftliches Wohnen ein **innovativer Ansatz**, um **Wohnen, Versorgung und Teilhabe im Alter** neu zu denken.

Ziel dieser Handreichung

Die Handreichung bietet einen **praxisnahen Überblick über verschiedene Modelle des gemeinschaftlichen Wohnens** im Alter. Sie zeigt aktuelle **Entwicklungen und Herausforderungen** auf und **vermittelt relevante, organisatorische Rahmenbedingungen für die Arbeit vor Ort**.

Durch **praxisnahe Beispiele** erhalten Sie Inspiration für das eigene Vorhaben.



Wohnen und Mobilität

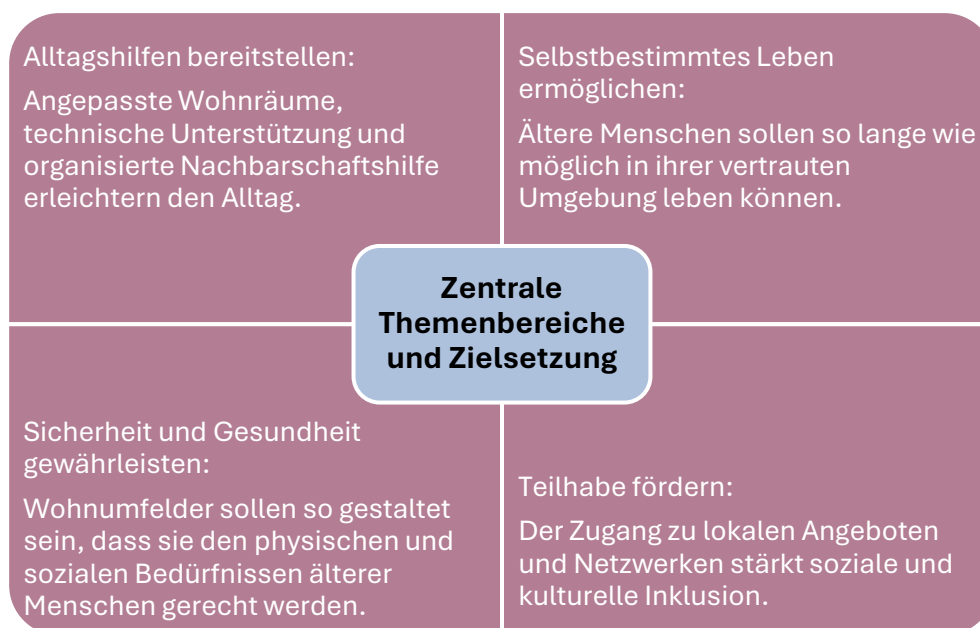
Projektziele des Forum Seniorenarbeit NRW

Das Thema „Wohnen und Wohnumfeld“ ist ein zentraler Aspekt der Senior:innenarbeit, da es die Lebensqualität und Selbstständigkeit älterer Menschen maßgeblich beeinflusst. Es umfasst sowohl die Gestaltung des Wohnraums als auch die Einbindung in das soziale Umfeld und bietet dadurch vielfältige Ansatzpunkte für Interventionen.

Relevanz für die Senior:innenarbeit

Ein individuell gestaltetes und barrierefreies Wohnumfeld ist entscheidend, um die Lebensqualität älterer Menschen zu sichern. Ebenso bedeutend ist eine gut ausgebaute Infrastruktur, die den Zugang zu Dienstleistungen, Gesundheitsangeboten und sozialen Kontakten sicherstellt. Diese Faktoren tragen dazu bei, Mobilität, Autonomie und gesellschaftliche Teilhabe zu fördern.

Angesichts des demografischen Wandels ist es wichtig, auch innovative Wohnformen wie Mehrgenerationenprojekte und gemeinschaftliche Wohnmodelle zu fördern, die auf die unterschiedlichen Bedürfnisse älterer Menschen eingehen. Neben der physischen Gestaltung des Wohnraums spielt die soziale Dimension eine wesentliche Rolle. Unterstützungsnetzwerke und nachbarschaftliche Hilfsangebote stärken nicht nur das Gemeinschaftsgefühl, sondern helfen auch, Isolation und Vereinsamung zu verhindern.



Engagement und Vielfalt des Alter(n)s

Das Wohnumfeld bietet zahlreiche Möglichkeiten für freiwilliges Engagement, sei es durch die Organisation von Nachbarschaftshilfen, Freizeitangeboten oder kulturellen Aktivitäten. Dabei fördern generationenübergreifende Projekte den Austausch zwischen Jung und Alt und tragen zur Integration älterer Menschen in die Gesellschaft bei. Eine besondere Herausforderung besteht darin, die unterschiedlichen Lebenssituationen und Bedürfnisse der älteren Generationen zu berücksichtigen und flexible Lösungen zu entwickeln.

Hätte ich das eher gewusst

So gelingt Wohnen im Alter – gemeinsam, barrierefrei, selbstbestimmt

<p>Gemeinsam geht's besser</p> <p>Gemeinschaftliches Wohnen im Alter braucht das Zusammenspiel vieler Akteur:innen: (ältere) Menschen selbst, Nachbarschaften, Kommunen, Wohnungswirtschaft, Pflege- und Unterstützungsangebote. Wichtig ist, dass alle Beteiligten frühzeitig eingebunden werden und ihre Perspektiven einbringen können.</p>	<p>Vielfalt an Wohnformen</p> <p>Ältere Menschen haben unterschiedliche Wünsche und Bedarfe. Deshalb braucht es ein breites Angebot an Wohnformen, zum Beispiel gemeinschaftliches Wohnen, Mehrgenerationenhäuser, betreutes Wohnen oder individuelle Wohnlösungen. Vielfalt erhöht Wahlfreiheit und Passgenauigkeit.</p>	<p>Gemeinschaftliches Wohnen stärken</p> <p>Gemeinschaftliche Wohnformen können Einsamkeit vorbeugen, gegenseitige Unterstützung fördern und Selbstbestimmung stärken. Damit das Zusammenleben gelingt, sind klare Absprachen, verlässliche Strukturen und begleitende Unterstützung notwendig.</p>
<p>Beteiligung ermöglichen</p> <p>Bewohner:innen sollten an Entscheidungen rund um Wohnen und Wohnumfeld beteiligt sein. Mitbestimmung fördert Verantwortung, Zufriedenheit und Identifikation mit dem Wohnprojekt. Beteiligungsformate müssen niedrigschwellig und gut zugänglich sein.</p>	<p>Barrierefreiheit von Anfang an mitdenken</p> <p>Wohnungen und Wohnumfelder sollten barrierefrei geplant werden. Dazu gehören unter anderem gut nutzbare Zugänge, Aufzüge, Türen und Bäder. Frühzeitige Planung vermeidet spätere Anpassungen und unterstützt ein langes selbstständiges Wohnen.</p>	<p>Nachbarschaft und soziale Räume fördern</p> <p>Eine lebendige Nachbarschaft trägt wesentlich zum Wohlbefinden bei. Gemeinschaftsräume, Treffpunkte und Begegnungsmöglichkeiten unterstützen soziale Kontakte und gegenseitige Hilfe.</p>
<p>Wohnen und Pflege verknüpfen</p> <p>Wohnen im Alter sollte mit bedarfsgerechter Unterstützung und Pflege zusammengedacht werden. Ambulante Dienste, aufsuchende Angebote oder Pflege in gemeinschaftlichen Wohnformen ermöglichen Versorgung, ohne den vertrauten Wohnraum verlassen zu müssen.</p>	<p>Wohnen professionell begleiten</p> <p>Gemeinschaftliche Wohnprojekte und Beteiligungsprozesse können durch fachliche Begleitung unterstützt werden. Fachkräfte können bei Organisation, Kommunikation, Konfliktklärung und Planung unterstützen und so die Stabilität der Projekte sichern.</p>	

Stadt.Land.Leben – Zufrieden Wohnen im Alter

Die Zufriedenheit von Senior:innen mit der Wohnumwelt in städtischen und ländlichen Regionen: Eine Analyse anhand des Deutschen Alterssurveys

Die ökologische Gerontologie befasst sich mit den Wechselwirkungen zwischen älteren Menschen und ihrer räumlich-sozialen Umwelt. Besonderes Augenmerk liegt auf der altersgerechten Gestaltung von Wohnräumen, um Barrierefreiheit, Sicherheit sowie Unabhängigkeit und Mobilität im Alter zu fördern. Die Wohnumwelt wird dabei insbesondere bei zunehmender Immobilität zu einem zentralen Ort der Alltagsgestaltung (vgl. [Oswald & Wahl 2010](#); [Naumann & Oswald 2020](#)).

Regionale Unterschiede nach Siedlungsstruktur und Bevölkerungsdichte beeinflussen die Lebensbedingungen im Alter maßgeblich (vgl. [Mahne et al. 2017](#)). Während **städtische Räume eine bessere Infrastruktur** bieten, sind **ländliche Regionen häufig durch soziale Nähe**, aber **eingeschränkte Versorgung** gekennzeichnet (vgl. [Schulz-Nieswandt & Wahl 2001](#)). Diese Unterschiede wirken sich auf **Teilhabe, Selbstständigkeit und Wohlergehen** aus und werden im [Gleichwertigkeitsbericht 2024](#) als weiterhin bestehende Disparitäten beschrieben.

„Um die Frage zu beantworten, **wie** wir alt werden, muss auch berücksichtigt werden, **wo** wir alt werden.“

(Wiest et al. 2015:5)

Ergänzend sind **kognitive und emotionale Aspekte des Wohnens** bedeutsam: **Vertrautheit und biografische Verbundenheit mit dem Wohnraum unterstützen Identität, Wohlbefinden und Lebensqualität im Alter.**

4

Vor diesem Hintergrund setzte sich Lena Kukowka (*Forum Seniorenarbeit NRW*) mit folgenden Fragestellungen auseinander:



Inwieweit hängt die Lebenszufriedenheit von Senior:innen vom Wohnkontext ab? Welchen Einfluss hat die subjektive Bewertung der eigenen Wohnsituation in der jeweiligen Region? Und wie zeigen sich Effekte wohnkontextbezogener Variablen, wie etwa der Kontakt zur Nachbarschaft oder die Verbundenheit mit dem Wohnraum, auf die Lebenszufriedenheit im regionalen Vergleich?

Im Folgenden werden hierzu ausgewählte Ergebnisse dargestellt:

Datengrundlage: [Deutscher Alterssurvey \(DEAS\) 2017](#)

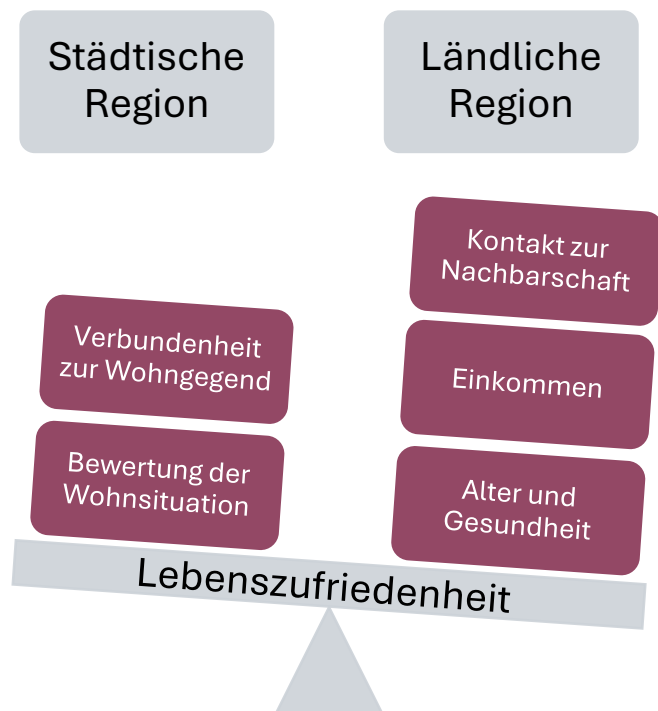
Stichprobe: 3.039 Personen in Deutschland

46.40% weiblich

53.60% männlich

Durchschnittsalter: 74.22 Jahre

Die Mehrheit der Befragten gibt an, mit ihrem Leben zufrieden zu sein, wobei die Lebenszufriedenheit in städtischen und ländlichen Regionen ähnlich hoch ist. Besonders stark hängt die Zufriedenheit vom Gesundheitszustand ab: Wer sich gesund fühlt, ist im Durchschnitt zufriedener, während bei schlechter Gesundheit die individuellen Unterschiede größer sind. Auch die Wohnsituation spielt eine wichtige Rolle. Die meisten Teilnehmenden bewerten ihr Zuhause positiv, fühlen sich stark mit ihrer Wohngegend verbunden und profitieren von guten Wohnbedingungen und Annehmlichkeiten in der Umgebung. Die Dauer des Wohnens hat dabei keinen direkten Einfluss auf die Zufriedenheit, wohl aber der Kontakt zu Nachbarn. Viele ältere Erwachsene pflegen zwar nur lockere nachbarschaftliche Beziehungen, schätzen aber ihre Unabhängigkeit und Privatsphäre. Insgesamt zeigt sich, dass über 90 % der Befragten eine hohe Verbundenheit zu ihrem Wohnort empfinden, was die allgemeine Lebenszufriedenheit unterstützt. Gesundheit, positive Wohnbedingungen und das Gefühl der Verbundenheit zur Umgebung sind damit entscheidende Faktoren für ein zufriedenes Leben im Alter.



Kurz und knapp



- Ältere Menschen zeigen eine höhere Lebenszufriedenheit, wenn sie eine enge Verbundenheit zu ihrem Wohnort empfinden und intensive nachbarschaftliche Kontakte pflegen.
- Ländliche Regionen sind tendenziell mit höherer Lebenszufriedenheit verbunden, sofern die sozialen und infrastrukturellen Bedingungen günstig sind.
- Wichtiger für die Lebenszufriedenheit sind hingegen Wohnkontextvariablen; wie die subjektive Bewertung der Wohnsituation und das Ausmaß sozialer Einbindung.



Lena Kukowka ist Sozialwissenschaftlerin und Projektmitarbeiterin im Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA). Sie ist Mitarbeiterin des Projekts Forum Seniorenarbeit NRW. Schwerpunkte ihrer Arbeit sind die Themen Wohnen und Mobilität im Alter, sowie Stadt- und Sozialraumentwicklung. Kontakt: lena.kukowka@kda.de



Was heißt das für unsere Arbeit?

Wohnen im Alter: Prognosen, Bedarfe und neue Wohnformen – Vielfalt zukunftsicher planen und gestalten

Wohnkontext als Ressource denken

Beratung, Planung und Förderung sollten weiche Faktoren, wie die persönliche Wohnerfahrungen, mit einbeziehen.

Wohnumfeld emotional aufladen

Unterstützende Maßnahmen, die Identifikation mit dem Wohnort fördern – z. B. durch Beteiligung älterer Menschen an lokalen Projekten, Geschichtswerkstätten oder durch Erhalt gewohnter Strukturen.

Soziale Nähe ist zentral

Nachbarschaftsbeziehungen und soziale Teilhabe aktiv fördern (z. B. durch Begegnungsräume, Quartiersarbeit, Nachbarschaftshilfe, gemeinsame Aktivitäten).

Besonderes Augenmerk auf Übergänge

Bei Umzügen o.Ä. ist gezielte Begleitung und Unterstützung gefragt, um neue Verbundenheit entstehen zu lassen.

Ländlicher Raum: besondere Stärken nutzen

Bestehende nachbarschaftliche Strukturen stärken, z. B. über Besuchsdienste, Dorftreffs oder lokale Unterstützungsnetzwerke.

Städtischer Raum: Risiken abfedern

Hier können gezielte Maßnahmen zur sozialen Einbindung und Orientierung helfen.

Wohnort allein erklärt nicht alles

Beratungen sollten individuellen Faktoren immer mitdenken.

Wohndauer als Ressource

Ziel sollte sein, den Verbleib im gewohnten Wohnumfeld zu ermöglichen – z. B. durch ambulante Unterstützung oder quartiersbezogene Angebote Wohnraumanpassungen.

Meilensteine für die Initiierung von gemeinschaftlichem Wohnen im Alter



FORUM
Gemeinschaftliches Wohnen e.V.
Bundesvereinigung

1. Ziele und Konzept

Wohnformen so entwickeln, dass Menschen selbstbestimmt und möglichst lange im vertrauten Wohnumfeld leben können, auch wenn Unterstützung oder Pflege benötigt wird. Wohnen wird mit sozialen Unterstützungsstrukturen verknüpft, die über das klassische Wohnprojekt hinausgehen.

2. Gruppenorganisation und Aufgabenverteilung

Bewohner*innen tragen aktiv zur Entwicklung des Projekts bei und übernehmen Verantwortung für Organisation, Gremienarbeit und gemeinschaftliche Abläufe. Je nach Projektgröße bilden sich Arbeitsgruppen für Themen wie Finanzen, Baufragen, Alltag oder Nachbarschaftszusammenarbeit.

3. Kooperationen für mehr

Zusammenarbeit mit professionellen Akteur:innen im Sozial- und Pflegebereich stärkt Versorgung, Teilhabe und lebensnahe Unterstützung. Plus-Projekte entstehen durch Partnerschaften zwischen Initiativen, Kommunen, Wohnungsunternehmen, Pflege- und Unterstützungsdiensten. Kooperationen mit Quartiersnetzwerken oder Nachbarschaftsinitiativen fördern gesellschaftliche Integration und Angebotsvielfalt.

4. Fachliche Beratung und Begleitung organisieren

Professionelle Begleitung in Entwicklungs- und Umsetzungsphasen unverzichtbar ist, z. B. durch Fachleute aus Sozialarbeit, Quartiersentwicklung oder gemeinschaftlichem Wohnen. Fachliche Ressourcen können als Mitglied in Fachbeiräten, externe Beratungsangebote oder Kooperationen mit Trägern eingebunden werden.

5. Finanzierung

Vielfältige Finanzierungsformen sind möglich (klassische Investorenmodelle, gemeinschaftliche Eigenfinanzierung, kommunale Unterstützung). In vielen Projekten tragen Einzelpersonen oder lokale Gruppen die Investition; Gemeinschaftsräume oder Gemeinschaftshaus werden ebenfalls gemeinschaftlich finanziert. Kommunen können Projekte durch eigene Investitionen, Erbbaurechte oder Kooperationen unterstützen. Förderung über Programme wie „Gemeinschaftlich wohnen, selbstbestimmt leben“ stärkt strukturelle Entwicklung.



Rechtsform

Rechtsformwahl hängt von Zielen, Finanzierung und Beteiligungsmodellen ab, sollte vor der Planung eines Wohnprojektes geklärt werden.

6. Grundstücks- und Objektfindung

Kooperationen mit kommunalen Stellen erleichtern Zugänge zu geeigneten Grundstücken oder Immobilien. Grundstücke oder Bestandsobjekte sollten barrierefrei erreichbar und gut ins Quartier eingebettet sein.

7. Wohnphase vorbereiten

Die Bedeutung eines gemeinsamen Verständnisses der Projektziele, klarer Regeln und abgestimmter Prozesse. Vorbereitung durch Qualifizierungsangebote, Gruppenworkshops und Moderation der Startphase, um Rollen, Rechte und Verantwortlichkeiten zu klären. Frühzeitige Einbindung aller Beteiligten in Planungs- und Entscheidungsprozesse stärkt Identifikation und Nachhaltigkeit.

Aus der Praxis

Gemeinschaftliches Wohnen Plus

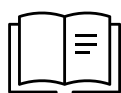
Das Plus an Versorgung

Gemeinschaftliche Wohnformen leisten einen wichtigen Beitrag zur Alltagsunterstützung jenseits familiärer Strukturen und gewinnen vor dem Hintergrund abnehmender familiärer Sorgearbeit zunehmend an Bedeutung. Gleichzeitig zeigt sich, dass viele Wohnprojekte an ihre Grenzen stoßen, sobald einzelne Bewohner*innen einen höheren Unterstützungs- oder Pflegebedarf entwickeln. Jüngere Projektinitiativen reagieren darauf, indem sie Fragen zu Unterstützung, Verantwortung und Pflege frühzeitig klären und in ihre Konzepte integrieren.

Das Konzept des gemeinschaftlichen Wohnens plus erweitert klassische Wohnformen gezielt um Beratungs-, Unterstützungs- und Pflegeangebote im Quartier. Durch zusätzliche Räume, Dienstleistungen und Kooperationsstrukturen entstehen verbesserte Bedingungen für soziale Teilhabe, Versorgung und ein möglichst langes selbstbestimmtes Leben im vertrauten Wohnumfeld. Die Umsetzung erfolgt sowohl durch Träger als auch durch zivilgesellschaftliche und kommunale Initiativen und basiert auf verlässlichen Kooperationen mit Akteur*innen aus Pflege, Sozialwirtschaft und Nachbarschaft.



Abbildung 1 **Gemeinschaftliches Wohnen plus** aus FORUM Gemeinschaftliches Wohnen e. V. (2018). Modellprogramm. Gemeinschaftlich Wohnen, selbstbestimmt leben. Gemeinschaftliches Wohnen plus. Teilhabe, Fürsorge, Pflege, Beratung.



Lesetipp: Hier finden Sie die Broschüre.



Praxisbeispiele

Gute Praxis in der Senior:innenarbeit zeichnet sich durch fundierte, zielgerichtete und wirksame Angebote aus, die die Bedürfnisse älterer Menschen in ihrer Vielfalt anerkennen und berücksichtigen. Zentral für ein Angebot der Senior:innenarbeit ist dabei die Qualität des Zugangs, der Durchführung und des Transfers.

Im Folgenden werden Praxisbeispiele aus der Seniorenarbeit vorgestellt, die zeigen, wie Konzepte des gemeinschaftlichen und barrierefreien Wohnens in der Realität umgesetzt werden. Die Beispiele dienen dazu, Erfahrungen voneinander zu lernen, gute Ansätze zu erkennen und Anregungen für die eigene Arbeit zu gewinnen.



Beginenhof Essen e.V. – Gemeinschaftliches Wohnen für Frauen

Der Beginenhof Essen e.V. besteht als gemeinschaftliches Wohnprojekt für Frauen und Kinder bereits seit über zwanzig Jahren. Gestalt hat das Projekt durch den Umbau des ehemaligen Finanzamtes Essen-Süd im Jahre 2007 angenommen, das zu Wohnungen, Appartements, Gemeinschafts- und Arbeitsräumen sowie einem Nachbarschaftscafé umgestaltet wurde. Getragen wird das Projekt von dem gemeinnützigen Verein der Beginen, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, neue Wohnformen für Frauen zu schaffen und zugleich die jahrhundertealte Kultur der Beginen in die heutige Zeit zu tragen. Bis zum Einzug der ersten Bewohnerinnen war es ein langer Weg, der sich durch viele Jahre Engagement von den Initiatorinnen Waltraud Pohlen und Ute Hüfken auszeichnet. Heute leben hier Frauen verschiedener Altersgruppen, mit und ohne Kinder, in einem offenen Haus, das individuelles Wohnen mit gemeinschaftlichem Leben verbindet.

Der Beginenhof bietet neben den 24 Privatwohnungen und 14 Appartements des Freien Alten- und Krankenpflege e.V. zahlreiche Räume, die Begegnung und Austausch ermöglichen. Die Veranstaltungs- und Gemeinschaftsräume werden für kulturelle, spirituelle und frauenpolitische Angebote genutzt. Die Gemeinschaft lebt dabei vom Miteinander: Gemeinsame Aktivitäten, wie die regelmäßigen Beginensamstagen, bei denen zusammen gearbeitet und gegessen wird oder die kulturellen Veranstaltungen, die über den Kreis der Bewohnerinnen hinaus in die Stadtgesellschaft wirken, stiften Gemeinschaft.

Auch berufliches Arbeiten ist Teil des Projekts. Einige Frauen nutzen Praxen oder Büros im Haus, andere verbinden Wohnen und Arbeiten direkt in ihrer Wohnung. So ist der Beginenhof nicht nur ein Zuhause, sondern auch ein Ort, an dem neue berufliche Wege ausprobiert werden können. Wohnen, Arbeiten und Erleben greifen ineinander und schaffen ein Umfeld, das sowohl individuelle Freiräume als auch gemeinsames Gestalten ermöglicht. Auch in den vergangenen Jahren hat sich das Projekt stetig weiterentwickelt. 2012 übernahm die Essener Allbau AG das Gebäude und sicherte die Zukunft des Projekts durch einen Kooperationsvertrag. 2014 öffnete das Nachbarschaftscafé MACHWATT im Erdgeschoss, das seither als Treffpunkt, Ideenschmiede und Kulturraum genutzt wird. 2017 wurde der Beginenhof schließlich mit dem Engagementpreis des Landes NRW ausgezeichnet.

Der besondere Erfolg fußt maßgeblich auf dem Vertrauen und der investierten Zeit der Bewohnerinnen sowie der Wahrung von Balance zwischen Gemeinschaft und persönlichem Rückzug. Private Wohnungen bieten Raum zum Auftanken, während regelmäßige Absprachen und Organisation das gemeinschaftliche Leben ermöglichen. Als Grundlage für das Miteinander muss Vertrauen jedoch aktiv aufgebaut werden. Dazu gehören regelmäßige Treffen und gemeinsame Lagebesprechungen, die helfen das Zusammenleben zu organisieren. Die Beteiligung an Verwaltung, Planung und gemeinsamen Aktivitäten braucht demnach kontinuierliches Engagement, das sich langfristig auszahlt. Zudem erlauben Offenheit und flexible Raumgestaltung, auf die sich wandelnden Bedürfnisse der Bewohner:innen einzugehen und das Projekt lebendig zu halten. Darüber hinaus sind gute Öffentlichkeitsarbeit und Vernetzung wichtige Bausteine, um das Projekt in die Nachbarschaft zu öffnen und den Zusammenhalt zu stärken.

Der Beginenhof zeigt damit, dass gemeinschaftliches Wohnen im Alter ein Raum für soziale Teilhabe, Selbstbestimmung und gegenseitige Unterstützung sein kann und von gelebter Solidarität, Respekt und Bereitschaft sich auf andere einzulassen lebt.

Kontakt und Informationen

Beginenhof Essen e.V.

Goethestr. 63-65

45130 Essen

Tel.: 0201/ 714512 (auf AB sprechen)

E-Mail: info@beginenhof-essen.de

Web: www.beginenhof-essen.de



Wohnen statt Unterbringung – bundesweite Netzwerke für selbstbestimmtes Wohnen

"Die Suche nach einer Wohnung gleicht vielerorts wie einer langen Bergwanderung. Ohne Seilschaften und verlässliche Wegbegleiter ist der steinige und oftmals steile Anstieg kaum zu bewältigen."

- Corinna Höckesfeld, Projektleitung „Wohnen statt Unterbringung“ (Tür an Tür – Integrationsprojekte gGmbH).

„Wohnen statt Unterbringung“ ist ein bundesweiter Projektverbund, der von der Tür an Tür – Integrationsprojekte gGmbH koordiniert wird. Ziel des Projekts ist es, Netzwerkstrukturen an der Schnittstelle von Wohnen, Migration und Wohnungsnotfallhilfe aufzubauen und zu stärken. Gleichzeitig werden Strukturen für eine community-basierte Wohnberatung geschaffen und Menschen aus verschiedenen Communities zu Multiplikator:innen ausgebildet, um andere bei der Wohnungssuche aktiv zu unterstützen. Das Projekt wird in Kooperation mit der Welcome Alliance von ProjectTogether sowie den Migrantenselbstorganisationen Haus der Kulturen e.V. in Lübeck und Afropa e.V. in Dresden umgesetzt und von der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration sowie der Beauftragten für Antirassismus gefördert.

11

Die Relevanz des Projekts für die Senior:innenarbeit wird deutlich, wenn man die demografischen Daten betrachtet: Nach Daten des Mikrozensus des statistischen Bundesamtes aus dem Jahr 2020 haben in Deutschland ca. 26,7 % der Gesamtbevölkerung einen Migrationshintergrund, wovon ca. zwei Drittel selbst eine Einwanderungserfahrung gemacht haben. Knapp die Hälfte der Personen mit Migrationshintergrund in Deutschland befindet sich in der zweiten Lebenshälfte (ca. 10 Millionen), ist somit also 35 Jahre alt oder älter (ebd.). Damit betrifft die Sicherung von angemessenem Wohnraum für Menschen mit Migrationshintergrund nicht nur junge Erwachsene, sondern zunehmend auch ältere Menschen – ein Aspekt, der für die Senior:innenarbeit von hoher Bedeutung ist, da selbstbestimmtes Wohnen einen zentralen Faktor für Teilhabe, Gesundheit und Lebensqualität im Alter darstellen kann.

Bisher konnten im Rahmen des Projekts rund 130 Akteur:innen aus etwa 30 Communities zu Multiplikator:innen ausgebildet werden. Sie fungieren als Brücken zwischen Ratsuchenden und Fachstellen, da sie die spezifischen Anliegen ihrer Community gut kennen und kommunizieren können. Die Umsetzung der Multiplikator:innen-Schulungen erfolgt partizipativ: Zunächst wird der Bedarf gemeinsam mit den Communities abgefragt, dann werden Schulungsunterlagen erstellt und über zielgruppengerechte Kanäle wie WhatsApp-Gruppen, Vereine oder Infostände

beworben. Die Durchführung findet an bekannten und niedrigschwelligen Orten statt und die Zertifikatsübergabe wird mit einer kleinen Feier verbunden. Regelmäßige Austauschtreffen sichern die Nachhaltigkeit. Niedrigschwellige Formate wie offene Wohn-Cafés oder zielgruppenspezifische Workshops ermöglichen direkte Unterstützung bei Fragen rund um das Thema Wohnungssuche. Auf Bundesebene bringen Netzwerkveranstaltungen Akteur:innen aus Wohnungswirtschaft, Wissenschaft, Migrationssozialarbeit, Wohnungsnotfallhilfe, Kommunen, MSOs, Zivilgesellschaft und Interessenverbänden zusammen. Gemeinsam werden Good-Practice-Beispiele vorgestellt und Lösungsansätze entwickelt, um den Zugang zu Wohnraum für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte zu verbessern.

Die Wirkung des Projekts zeigt sich auf mehreren Ebenen: Neben den ausgebildeten Multiplikator:innen entstand das Praxisbuch „selbst. bestimmt. wohnen.“, das wertvolle Tipps und Impulse für Beratung und Unterstützung rund um die Schnittstelle Migration und Wohnen bietet. Die dem Projekt gleichnamige digitale Wissensplattform dokumentiert darüber hinaus Infomaterialien, Handreichungen und Lessons Learned aus der Praxis. Niedrigschwellige Dialogformate, offene Wohn-Cafés und zielgruppenspezifische Workshops ermöglichen direkten personellen Austausch und praktische Unterstützung.

12

Aus den Erfahrungen des Projekts lassen sich zentrale Empfehlungen ableiten: Beteiligung ernst nehmen und von Beginn an einplanen, Kontinuität und Regelmäßigkeit bei Austauschformaten gewährleisten, Multiplikator:innen angemessen entlohnen und Erfahrungswissen auf Augenhöhe anerkennen. Verlässliche Rahmenbedingungen und feste Ansprechpersonen sind entscheidend, damit Ratsuchende, Vermieter:innen und Multiplikator:innen langfristig unterstützt werden können. Außerdem sind für die erfolgreiche Umsetzung des Projekts personelle und organisatorische Ressourcen entscheidend. Mindestens eine Projektstelle koordiniert die Community-basierten Angebote, während zwei weitere Stellen für den Aufbau und die Pflege der Netzwerkstrukturen sowie die Durchführung von Dialog- und Netzwerkveranstaltungen zuständig sind.

Kontakt und Informationen

Frau Corinna Höckesfeld (Projektleitung)

E-Mail: corinna.hoeckesfeld@tuerantuer.de

Web: www.tuerantuer.de ; www.wohnprojekt-augsburg.de

Instagram: <https://www.instagram.com/wohnprojektaugsburg/>



Miteinander wohnen, gemeinsam leben: Bielefelder Netzwerk selbstorganisierter Wohnprojekte

Das Bielefelder Netzwerk selbstorganisierter Wohnprojekte e.V. ist ein Zusammenschluss von ehrenamtlich und gemeinnützig engagierten Personen aus derzeit elf Wohnprojekten. Sieben dieser Projekte wurden zwischen 2009 und 2020 fertiggestellt und bieten nun Wohn- und Lebensraum für rund 230 Erwachsene und 65 Kinder. Dabei hat jedes Projekt seine eigene (Entstehungs-)Geschichte und ein spezifisches Profil – verbunden werden sie jedoch durch das gemeinsame Interesse an neuen gemeinschaftlichen Wohnformen. Das Netzwerk besteht seit 2007 und ist seither Teil größerer Strukturen. Dazu gehört neben dem regelmäßigen Austausch mit der Kommunalpolitik und -verwaltung, regionalen Fachakteur:innen aus Planung und Bau sowie überregionalen Organisationen des gemeinschaftlichen Wohnens auch die Mitgliedschaft im FORUM Gemeinschaftliches Wohnen e.V., dessen Regionalstelle seit 2019 in einem Bielefelder Wohnprojekt angesiedelt ist.

Ziel des Netzwerks ist es, Erfahrungen beim Planen, Bauen und Wohnen systematisch zu reflektieren und dieses Wissen an neue Initiativen und Interessierte weiterzutragen. Dadurch soll die Entstehung selbstorganisierter Wohnprojekte gefördert und verbessert sowie das Leben in ihnen kontinuierlich weiterentwickelt werden. Interessierte erhalten durch das Netzwerk Unterstützung beim Finden von Gleichgesinnten, der Gestaltung von Gruppenprozessen, dem Erwerb von Fachwissen sowie beim Aufbau von Kontakten zu Investor:innen, Architekt:innen und der Kommune.

Selbstorganisierte Wohnprojekte entstehen aus der Mitte der Gesellschaft und werden nicht „von oben“ verordnet, wodurch sie eine besondere Rolle in der Stadtentwicklung einnehmen. Nahezu alle bestehenden Projekte richten ihre Angebote bewusst auch an die Nachbarschaft und darüber hinaus. Gemeinschaftlich genutzte Räumlichkeiten werden regelmäßig für Ausstellungen, Lesungen, Konzerte, Vorträge oder Gesundheitskurse geöffnet. Dadurch beleben sie Quartiere und fördern soziale Vernetzung, wozu auch die Mischung aus unterschiedlichen Haushaltsformen, Generationen, Nationalitäten und Einkommensgruppen beiträgt. So kann einseitigen sozialen Entwicklungen wie Gentrifizierung entgegengewirkt werden. Die Wohnprojekte tragen damit aktiv dazu bei, stabile, lebendige und vielfältige Nachbarschaften zu schaffen und leisten dadurch einen wichtigen Beitrag zur Bewältigung der Herausforderungen des demografischen Wandels. Sie schaffen neue Formen des Miteinanders, Nähe, Verlässlichkeit und Gemeinschaftlichkeit und bieten Rückhalt und Unterstützung.

Unterstützung im Alltag ist hier allerdings längst gelebte Praxis: Sie reicht von Leihgaben vergessener Kochzutaten bis hin zur Begleitung zu Arztterminen und darüber hinaus. Angesichts des steigenden Durchschnittsalters und hohen Anteils Alleinlebender in Deutschland – und auch in den Wohnprojekten – rückt das Thema Caring (zu dt. Sorge) über die Alltagshilfen hinaus zunehmend stärker in den Fokus der Bewohner:innen der Wohnprojekte. Seit rund zwei Jahren beschäftigt sich das Netzwerk daher auch systematisch mit dem Thema Care. Projekte und Strukturen rund um das Thema werden initiiert und Erfahrungen gesammelt.

Dazu gehören eingeführte Angehörigen-Notfalllisten, Lebenszeichen-Absprachen, Regelungen für den Zugang zu Wohnungsschlüsseln, Vollmachten, Notfalldosen und die Organisation von Caring-AGs in einzelnen Projekten. Bisher sind diese Strukturen jedoch oft noch unsystematisch und beziehungsorientiert geprägt: Hilfebedarf wird v.a. durch vertraute Personen abgedeckt, was im Akutfall an Grenzen stoßen kann. Erste Erfahrungen zeigen jedoch auch, dass schwerwiegendere Unterstützungsbedarfe, Krankenhausaufenthalte oder Todesfälle bewältigt werden können, wenn klare Absprachen bestehen. Die Weiterentwicklung hin zu einer Verantwortungs- oder sogar sorgenden Gemeinschaft (engl. Caring Community), in der Fürsorge systematisch organisiert und alle Bewohner:innen einbezogen werden, ist ein noch weiter Weg. Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass ein solches Modell in gemeinschaftlichen Wohnprojekten realistisch und zukunftsweisend sein kann.

Kontakt und Informationen

Frau Monika Klostermann

Telefon: 0521 – 68434

E-Mail: kontakt@bielefelder-netzwerk-wohnprojekte.de

Web: <https://bielefelder-netzwerk-wohnprojekte.de>



Quellen und Materialsammlung

FORUM Gemeinschaftliches Wohnen e. V. (2024). Leitfaden Gemeinschaftliches Wohnen plus – barrierefreie Ausgabe. Online verfügbar unter:

https://verein.fgw-ev.de/media/forum_leitfaden_gemeinschaftliches-wohnen-plus_barrierefrei_.pdf

FORUM Gemeinschaftliches Wohnen e. V. (2018). Modellprogramm. Gemeinschaftliches Wohnen, selbstbestimmt leben. Gemeinschaftliches Wohnen plus. Teilhabe, Fürsorge, Pflege, Beratung. Online verfügbar unter:

https://verein.fgw-ev.de/media/forum_gw-plus_a4_barrierefreie-web-pdf_neu-1_1.pdf

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2013): Wohnen im Alter. Informationen zur Raumentwicklung, Heft 2/2013. Bonn. Abrufbar über das BBSR-Portal: https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/izr/2013/2/Inhalt/izr-2-2013-komplett-dl.pdf?__blob=publicationFile&v=1

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2008): Wohnen im Alter: Bewährte Wege – Neue Herausforderungen. Ein Handlungsleitfaden für Kommunen. Berlin. Abrufbar als PDF:

<https://www.bmbfsfj.bund.de/resource/blob/93992/2f7cc29bb9be784efab99d27f3ee2e84/handlungsleitfaden-wohnen-im-alter-data.pdf>

Wohn + Stadtbau GmbH (Hrsg.) (2021): Gemeinschaftliche Wohnprojekte. Münster. Wohn + Stadtbau GmbH. Abrufbar als PDF: https://www.wohnstadtbau.de/fileadmin/content/Bilder/Service/Wohnprojekte/Broschuere_Gemeinschaftliche_Wohnprojekte.pdf

Stiftung trias (Hrsg.) (2018): Wohnprojekte und Wohnpflegegemeinschaften – Konzepte, Praxis, Umsetzung. Hattingen. Stiftung trias. Abrufbar als PDF: https://www.stiftung-trias.de/fileadmin/media/trias_Publikationen/Broschuere_Wohnpflegegemeinschaften_2018.pdf

Koordination Wohnberatung NRW (Hrsg.) (2019): Rahmenstandards der Wohnberatungsstellen Nordrhein-Westfalen. 3., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Krefeld-Uerdingen. Abrufbar als PDF: https://www.wohnberatungsstellen.de/wp-content/uploads/Rahmenstandards_der_Wohnberatungsstellen_NRW_2019.pdf (wohnberatungsstellen.de)

Wiest, M., Nowossadeck, S., & Tesch-Römer, C. (2015). Regionale Unterschiede in den Lebenssituationen älterer Menschen in Deutschland. (DZA Diskussionspapiere, 57). Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ss0ar-424752>

Wahl, Hans-Werner & F. Oswald, (2010): Environmental Perspectives on Ageing. S. 111–124 in: The SAGE Handbook of Social Gerontology. 1 Oliver's Yard, 55 City Road, London EC1Y 1SP United Kingdom: SAGE Publications Ltd.

Naumann, D., Oswald, F. (2020). Wohnen im Alter. In: Aner, K., Karl, U. (eds) Handbuch Soziale Arbeit und Alter. Springer VS, Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-26624-0_30

Mahne, K., Wolff, J. K., Simonson, J., & Tesch-Römer, C. (Hrsg.). (2017). Altern im Wandel: zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS). Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-12502-8>

Schulz-Nieswandt, F., & Wahl, H.-W. (2001). Editorial: Aspekte und Dimensionen des Alter(n)s im ländlichen Raum. Sozialer Fortschritt, 50(9/10), 205–207. <http://www.jstor.org/stable/24512379>

Impressum

c/o Kuratorium Deutsche Altershilfe

Michaelkirchstr. 17–18

10179 Berlin

Internet: www.kda.de

Kontakt

Forum Seniorenarbeit NRW

c/o Kuratorium Deutsche Altershilfe

Hohenzollernring 57

50672 Köln

Tel: +49 30 / 2218298-0

Fax: +49 30 / 2218298-66

E-Mail: info@forum-seniorenarbeit.de

Website: www.forum-seniorenarbeit.de

Forum Seniorenarbeit NRW ist ein Projekt des



Kuratorium
Deutsche Altershilfe

Gefördert vom

Ministerium für Arbeit,
Gesundheit und Soziales
des Landes Nordrhein-Westfalen

